

Ganz nah sein aus der Ferne



Das Projekt „Mit Videobotschaften herausforderndes Verhalten von Menschen mit Demenz meistern“ hat neue Möglichkeiten des Umgangs erprobt und für die Praxis zugänglich gemacht. Angehörige spielen dabei eine zentrale Rolle.

Text: Renate Berner, Dr. Anja Rutenkröger

In einer Studie erforscht die Demenz Support Stuttgart GmbH, wie mit Videobotschaften herausforderndes Verhalten von Menschen mit Demenz bewältigt werden kann. Angehörige können mit Videobotschaften – auch aus der Ferne in simulierter Präsenz – ganz nah bei ihren Nächsten sein und positiv auf herausforderndes Verhalten Einfluss nehmen. Mitarbeitende und An- und Zugehörige erarbeiten gemeinsam Ideen für Videobotschaften, die Beobachtungen aus dem Pflegealltag und biografisches Wissen berücksichtigen. Angehörige nehmen die Videos mit dem eigenen Smartphone auf und schicken sie an die Einrichtungen. Mitarbeitende zeigen sie, wenn Bewohner:innen zum Beispiel teilnahmslos wirken, oder durch abwehrendes Verhalten eine Pflegesituation erschweren. So können Angehörige einbezogen werden und über Videobotschaften eine Brücke zu den Menschen schlagen. Praxisbeispiel: Herr Beckmann sitzt an einem Tisch in

einem beschützten Wohnbereich für Menschen mit Demenz. Zwischendurch steht er immer wieder auf und geht umher. Eine Mitarbeiterin bietet ihm einen filmischen „Wintergruß“ seines Sohnes an. Sie nutzt dafür ein Tablet. Er schaut interessiert und signalisiert Zustimmung. Gemeinsam betrachten sie, wie der Sohn in Skimontur auf einem Berg steht und sagt: „Hey Dad, ich schicke Dir heute einmal mehr Grüße aus Österreich. Ich dachte, ich schicke Dir auch ein kleines Video, wo ich dich einfach mitnehme auf die Piste. Denn wenn etwas Deine große Leidenschaft ist, dann das Skifahren. Viel Spaß!“

Neue Umgangsmöglichkeiten mit herausforderndem Verhalten lernen

Danach fährt der Sohn mit einer Aktionskamera am Skihelm die Piste herunter. Der Betrachtende hat einen Blick auf die Piste, so als würde er selbst abfahren. Herr Beckmann hat eine frontotemporale Demenz und zeigt im Alltag sehr wenig positive Emotionen. Er betrachtet das Video aufmerksam, lächelt und bewegt sich so „wie wenn er gerne mitfahren möchte“, berichtet eine Mitarbeiterin. Hintergrund der Videobotschaft ist, dass er ein leidenschaftlicher Skifahrer und Wanderer war. Berge sind für ihn eine bedeutsame Erinnerung, ein Herzöffner, sagt seine Frau.

Mehr zum Projekt

Die Studie endete 2023 und wird finanziert durch das Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration aus Landesmitteln, die der Landtag Baden-Württemberg beschlossen hat. Die Analyse wird im Frühjahr 2024 abgeschlossen. Dann wird auch der Methodenkoffer auf der Webseite von demenz-support.de unter „Videobotschaften“ zur Verfügung gestellt. Dort finden Sie auch einen Infofilm zum Projekt.



Menschen mit Demenz wirken oft noch Minuten nach einer gezeigten Videobotschaft angeregt und wacher.

Im Zentrum unseres Forschungsinteresses stehen die Auswirkungen von Videobotschaften auf herausforderndes Verhalten bei Demenz sowie die Auswirkungen auf die Angehörigen und Mitarbeitenden. Solche Verhaltensweisen sind zum Beispiel Schreien, Schlagen oder Rufen oder ein zurückgezogenes, passives Verhalten. Sie beeinträchtigen die Lebensqualität und belasten Mitarbeitende und Angehörige. Die Simulierte Präsenz, wie die Begleitung mit Videobotschaften bezeichnet wird, wurde erstmals vor fast drei Jahrzehnten von Woods & Ashley (1995) beschrieben. Drei Arten der Simulierten Präsenz wurden in Studien erforscht. Woods & Ashley (1995) und Garland (2007) führten beispielsweise Studien mit Tonbandaufzeichnungen durch. In den letzten Jahren gab es auch Studien in Echtzeit, in welchen Angehörige über Zoom zugeschaltet sind (wie van der Ploeg et al. 2013, Bush 2021). Als Projekteinrichtungen konnten zwei Einrichtungen der Evangelischen Heimstiftung gewonnen werden. Am Projekt sind 15 Demenzerkrankte, ihre Angehörigen sowie Mitarbeitende beteiligt. Der Transfer der Videobotschaften erfolgt durch die datenschutzkonforme Kommunikations-App Myo (app.myo.de). Angehörige laden die Videobot-

schaften mit dem Handy in der App hoch. Die Mitarbeitenden haben dann Zugriff auf die Filme und können diese den Bewohner:innen auf Tablets zeigen. Mit der App kann gewährleistet werden, dass Angehörige nur Zugang zu den Videobotschaften ihrer Zugehörigen haben, während Mitarbeitende auf alle Filme für ihren Wohnbereich zugreifen können. Im Projekt sind in einer achtmonatigen Erhebungsphase 134 Videobotschaften entstanden. 80 Prozent sind Grußbotschaften, wie der Wintergruß, den Herr Beckmann erhalten hat. 20 Prozent sind Handlungsaufforderungen, wie beispielsweise eine Aufforderung zur Rasur.

Identität stärken und Freude schenken durch Grußbotschaften

Grußbotschaften sollen erfreuen, beruhigen und die Identität stärken. Die meisten unserer Grußbotschaften (ca. 40 Prozent) sind Musikgrüße, wie Lieder und Klavierstücke von Freunden, Enkeln und Kindern. Weitere thematisieren Familie und Freunde, erinnern an die Natur, Tiere, Beruf, Handarbeiten und Haushalt. Sie werden häufig eingesetzt, wenn Menschen ein passives Verhalten zeigen. Die Bewohner:innen reagieren in unterschiedlichen Nuancen vorwiegend positiv auf die Videobotschaften. Sie



lächeln, singen, summen oder wippen mit dem Oberkörper, oder bewegen sich – wie Herr Beckmann – als würden sie selbst eine Piste herunterfahren. Häufig werden Bezugspersonen begrüßt: „Da ist er ja – mein Sohnmann“ oder verabschiedet: „Ich habe dich auch lieb.“ Die Bewohner:innen wirken oftmals noch Minuten nach einer gezeigten Videobotschaft angeregt und wacher.

Individuell bedeutsame Erinnerungen sind Herzöffner

Videobotschaften enthalten idealerweise Herzöffner, wie die Erinnerung an Berge und Skifahren. Das sind **individuell bedeutsame Erinnerungen mit hoher emotionaler Relevanz**. Damit sind Erlebnisse, Fähigkeiten und Eigenschaften gemeint, die das Leben reich und bedeutsam gemacht haben und immer noch machen (Radzey et al. 2019). In einem Video für eine Bewohnerin sitzt die Tochter mit einer großen Makramee-Kette um den Hals an einem Tisch und erinnert ihre Mutter an ihre kreativen Fähigkeiten, die auch ihr eigenes Leben bereichern haben. „Hallo Mutti, schau mal, was ich dir zeigen wollte. Siehst du, wie schick ich heute bin? Das habe ich gemacht als ich 12 oder 13 war. Und weißt du, wer mir beigebracht hat, wie das geht? Das warst du. Das ist nämlich Makramee, Du

hast eine Lampe geknüpft und einen Wandbehang und einen kleinen Teppich und für mich eine Weste zum Anziehen. Schön, gell? Ich bin dir so dankbar, dass du mir das beigebracht hast! Vielen Dank dafür. Tschüss, Mutti.“

Handlungsaufforderungen zur Motivation

werden situationsentsprechend eingesetzt, wenn agitiertes, pflegeverweigerndes Verhalten erwartet wird. Während oder nach Beendigung des Videos bietet der Mitarbeitende an, die entsprechende Handlung durchzuführen. Handlungsaufforderungen zielen darauf ab, Menschen mit Demenz zu motivieren, beispielsweise zu trinken, sich waschen zu lassen oder, wie im nachfolgenden Beispiel, Medikamente einzunehmen: „Hallo Mutter, hast du heute schon an deine Medikamente gedacht, beziehungsweise deine Tabletten eingenommen? Du weißt, die Medikamente sind wichtig, dass es dir gut geht, dass du gesund bleibst, so dass wir auch weiterhin wöchentlich unsere Spaziergänge unternehmen können. Bis bald, tschüss.“

Besonderheit ist partizipatives Vorgehen

Das besondere Kennzeichen des Projekts ist das partizipative Vorgehen. In mehreren Workshops identifizieren Angehörige und Mitarbeitende gemeinsam herausfordernde Verhaltensweisen. Angehörige berichten über Herzöffner aus dem Leben ihrer Nächsten. Diese Bezugspersonen haben eine besondere Bedeutung als Gesprächspartner:innen, da von ihnen angeregte emotional bedeutsame Erinnerungen eine positive Auswirkung auf das herausfordernde Verhalten haben (z.B. Woods & Ashley 1995). Sie wissen am besten über emotional bedeutsame Momente im Leben ihrer Angehörigen Bescheid. Videobotschaften wirken beruhigend, regen an, motivieren und steigern die Eigenaktivität (wie O'Connor et al. 2011). Mitarbeitende beschreiben ihr Erleben und geben eine Rückmeldung zur Wirkung der Videobotschaften. Gemeinsam werden Ideen für individuelle Videobotschaften erarbeitet. Durch das gemeinsame Betrachten der Videobotschaften entstehen person-zentrierte Einzelkontakte. Die Fachkompetenz der Mitarbeitenden vertieft sich dadurch, weil sie sich intensiv mit den Themen Biografie, person-zentrierter Umgang oder den Grundlagen der Validation beschäftigen. Das stärkt insbesondere den Austausch mit den Angehörigen. Mitarbeitende erhalten Wertschätzung durch deren direkte Rückmeldung. Eine Mitarbeitende bemerkte in den Workshops, dass sie sich noch nie so intensiv mit den Bewohner:innen auseinandergesetzt habe.

Über die Distanz verbunden

Nach anfänglicher Skepsis, ob Videobotschaften bei den kognitiv stark beeinträchtigten Menschen sinnvoll seien,

Videobotschaften gestalten – weniger ist mehr

- Inhalt der Videobotschaften sind individuell bedeutsame Erinnerungen (Herzöffner). Diese thematisieren häufig Musik, Natur, Tiere, Beruf, Handarbeiten und Haushalt.
- Im Laufe des Projekts hat sich gezeigt, dass die Videobotschaften sehr einfach gestaltet werden sollten: kurze, einfache Sätze, langsam und deutlich sprechen und den Fokus auf nur eine Person, Tier, Landschaft legen. Die Dauer beträgt meist ein bis zwei Minuten.
- Die Videobotschaften betrachten Bewohner:innen und Mitarbeitende gemeinsam.
- Durch eine validierende, wertschätzende Kommunikation wird die Identität der Menschen gestärkt, zum Beispiel „Sie lieben die Berge. Sie waren ein großartiger Skifahrer.“



*Angehörige
und Mitarbeitende
erarbeiten gemeinsam
Ideen für individuelle
Videobotschaften. Diese
sollten einfach und kurz
sein mit nur einem
Fokus.*

entwickelte sich ein großes Engagement der Angehörigen. Sie nehmen kreative Videobotschaften auf, die auf den gemeinsam erarbeiteten Ideen basieren. Der Austausch mit anderen Angehörigen und Mitarbeitenden wird als bereichernd und entlastend erlebt:

„Fast wie in einer Selbsthilfegruppe“, ist ein Vergleich der wiederholt gezogen wurde. Angehörige erfahren ein Gefühl der Entlastung, weil sie auch ohne ihre physische Anwesenheit in simulierter Präsenz für ihre Liebsten da sein können. Eine Angehörige drückt dies wie folgt aus: „Ich kann jetzt jederzeit wieder ohne schlechtes Gewissen auch mal länger in Urlaub fahren, weil ich weiß, die Mitarbeiterinnen (...) zeigen meine Videobotschaften der Mutti. Ich kann sie jederzeit erreichen, ansprechen, ihr ein Lied singen und sie wird sich darüber freuen.“

Eine weitere, in den USA lebende Tochter, fasst ihr Gefühl der Entlastung in folgende Worte: „Ich bin froh (...), dass es uns möglich war, ihm ein paar Videos zukommen zu lassen. Das hat uns über die Distanz verbunden und auch dazu geführt, dass wir noch ein paar liebevolle Dinge austauschen konnten.“

Videobotschaften sind eine kreative Möglichkeit, um positiv auf herausforderndes Verhalten von Menschen mit Demenz einzuwirken. Angehörige können auch aus der Ferne mit Hilfe von persönlichen Botschaften, die Bewohner:innen erfreuen, zu einer Handlung motivieren und sie in ihrer Identität stärken. Sie erleben sich über die Distanz verbunden und erfahren Entlastung. Mitarbeitende erhalten Einblick in die Lebenswelt der Bewohner:in-

nen, erweitern ihr Handlungsspektrum im Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen und erfahren Erleichterungen im Pflegealltag.

Das Etablieren der Videobotschaften im Alltag ist organisatorisch herausfordernd.

Daher erstellen wir einen Methodenkoffer, der das praxisnahe Handwerkszeug enthält, um Akteur:innen einzubinden und die Technik bereitzustellen. Der Methodenkoffer wird nach Abschluss der Studie online zugänglich sein (siehe „Mehr zum Thema“). Das ermöglicht, die Studienergebnisse zu übertragen und weiterzuverarbeiten. Denn Videobotschaften sind, wie eine Angehörige erklärt, „eine super Möglichkeit“: „So ein Video zu machen ist einfach, eigentlich wie ein Selfie. Das kann doch jeder mit dem Handy.“

Eine Literaturliste stellen die Autorinnen oder die Redaktion auf Anfrage gern zur Verfügung.



Renate Berner, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Demenz Support Stuttgart gGmbH, Tel. (07 11) 9 97 87-16, r.berner@demenz-support.de, demenz-support.de



Dr. Anja Rutenkröger, Geschäftsführerin und wissenschaftliche Leitung, Geschäftsführung Demenz Support Stuttgart gGmbH, A.Rutenkroeger@demenz-support.de, demenz-support.de